

Der Gesellschafter.

Nr. 6.

Freitag den 18. Januar

1856

Württembergische Chronik.

Seit einiger Zeit ist die erfreuliche Wahrnehmung zu machen, daß die Gant-Liste des St.-A. bedeutend zusammengeschmolzen ist und wöchentlich nur noch sehr wenige Namen enthält. Nullich waren es nur 8; in der letzten Nummer sind es 17; während es früher oft über 100 und fast 200 waren. — Wie bereits mitgeteilt wurde, enthält Nr. 2. des Regierungsblatts eine königl. Verordnung, betreffend die Vollziehung des Bundesbeschlusses vom 6. Juli 1854 über die Verhinderung des Mißbrauchs der Presse. Die Bestimmungen der königl. Verordnung enthalten im Wesentlichen Folgendes: Concessionen in widerruflicher oder unwiderruflicher Eigenschaft sind für die Buchdruckereien, Buch- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken und Verkäufer von Zeitungen nothwendig, und können wieder in Folge von Gerichtskenntnissen oder nach wiederholter administrativer Verwarnung entzogen werden. Der Hausverkauf mit Bildern und Druckschriften ist nur auf Grund staatspolizeilicher Erlaubniß zulässig; ebenso das Sammeln von Subscribenten. Von jedem Preszerzeugniß muß bei Büchern 24 Stunden, bei Zeitungen eine Stunde vor Ausgabe ein Exemplar an die hiesig berufene Polizeibehörde abgegeben werden. Jede vorherige Ausgabe ist verboten. Für jede politische Zeitung ist ein verantwortlicher Redakteur zu bestellen, der die erforderlichen Eigenschaften haben und im Lande wohnen muß. Für dieselben sind Cautionen zu bestellen, und zwar bei sechsmonatlichem Erscheinen — je nach der Einwohnerzahl der Verlagsorte von über 10,000, über 5000 und weniger als 5000 Einwohnern — 8000, 7000 und 5000 fl.; bei dreimonatlichem Erscheinen 6000, 4000 und 2000 fl., und bei wenigerem Erscheinen 3000, 2000 und 1000 fl. Das Weitere sind Bestimmungen von untergeordnetem Belang.

Stuttgart, 14. Jan. Die aus Kirchheim hieher gelangten Nachrichten über das Befinden der Herzogin Henriette lauten etwas günstiger; doch ist noch nicht alle Gefahr verschwunden. (H. T.)

Stuttgart, 14. Jan. Dr. Blieninger hier schnitt sich bei einer Leichensection in den Finger, scheint den Unfall aber keiner weiteren Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Dafür erkrankete ihm aber das Leichengift den Arm tergestalt, daß man schon eine Amputation habe befürchten müssen. (H. T.)

Ein Gammstatter Bürger, dem das Leben im Strafgefängniß zu Hall entleidet war, suchte sich den Tod dadurch zu geben, daß er für drei Kreuzer Schuhnägel verschluckte. Den Tod wird er wohl finden, aber unter unnenbaren Qualen, die zur Verzweiflung führen können. Heilliche Hülfe war bis jetzt fruchtlos. (H. T.)

Herrenberg, 13. Jan. Nach einer im hiesigen Intelligenzblatte veröffentlichten oberamtlichen Bekanntmachung sind vom hiesigen Bezirke im Jahr 1855 im Ganzen 73 Personen, und zwar 68 nach Nordamerika, 3 nach Australien, 1 nach Baiern und 1 nach Baden ausgewandert. Der Betrag des nach Nordamerika mitgenommenen Vermögens betrug im geringsten Falle 100, im höchsten 3000, und belauft sich im Ganzen auf die Summe von 13,873 fl. — Die Einwohnerzahl hiesiger Stadt beträgt gegenwärtig 2,345. (St.-A.)

Ulm, 12. Jan. Ein tragisches Ereigniß erregt hier das allgemeine Mitleid. Ein Mädchen, das schon seit Jahren die Stelle einer Ladenjungfer in einem hiesigen Ellenwaarengeschäft versehen hatte, verschwand gestern ganz unverhofft mit ihrem Vater. Gegen Abend ward am Ufer der Donau unterhalb des Grezlerplatzes in der Friedrichsau der Hut und Rock des 73jährigen Vaters und zugleich ein Schreiben aufgefunden, woraus die Vermuthung hervorgeht, daß Vater und Tochter ihres Lebens überdrüssig den Tod in den Wellen der Donau gesucht haben. (U. S.)

Tages-Neuigkeiten.

Im Königreich Sachsen ist angeordnet worden daß alle Bäcker und Brodverkäufer zu jederzeit zwei Tage altes Brod zum Verkaufe vorrätig haben müssen; nur auf ausdrückliches Verlangen der Kunden darf neubackenes Brod verabreicht werden. Altbakenes Brod enthält bekanntlich mehr wirklichen Nahrungstoff als neues und reizt den Appetit weniger.

Freiburg, 11. Jan. Aus dem benachbarten Neuhäusel erfahren wir, daß dort ein Kanonier seinen Unterofficier erschossen habe. Er hatte sechs geladene Pistolen bei sich; schoß auch nach einem Weibsbilde, die er genau kannte und setzte mehreren anderen Leuten die Pistole auf die Brust. So lief er ohne Cravatte und Mütze durch die Stadt und suchte seinen Lieutenant auf, den er eigentlich erschieszen wollte, weil ihm dieser angeblich ungerechter Weise eine Strafe zuerkannt hatte. Da dieser Unsinnige nun weiß, daß er erschossen wird, so soll er den Wunsch geäußert haben, daß man ihn mit einer Kanonenkugel, statt mit Flintenkugeln, erschieszen möge. (H. T.)

Der Briefträger tritt in das Zimmer des katholischen Probstes zu Berlin und übergibt ihm ein Paquet mit 4000 Thaler beschwert. Dabei ist ein Brief und darin steht: Mein Gewissen hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich die 4000 Thlr. endlich wieder erworben, um die ich dem Ober meines Handlungshauses in Stettin, bei dem ich in der Lehre stand, betrogen habe. Ich entfloh mit dem Geld nach Amerika, das Glück war mir günstig und ich habe

mein gutes Auskommen. Damit ich aber auch meinen ehrlichen Namen wieder erlange, senden Sie das Geld an die Adresse und melden Sie meine Reue. Man war in Eitten erstaunt, sah alle Bücher genau durch, aber den Betrag konnte man nicht entdecken. Man beschleunigte daher den Empfang einstweilen und bat um nähere Auskunft. Jedenfalls aber hat sich der Dieb wieder ehrlich gemacht.

Wrangel, der dem russischen Feldzeug zu Ehren der Eroberung von Kars bewohnte, hat einen Erlaß des Kriegsministers erhalten, worin jene Theilnahme als eine unpassende und mit der militärischen Stellung nicht vereinbare Darlegung politischer Ansichten mißbilligt wird.

Posen, 10. Jan. Privatnachrichten aus Petersburg, die aus glaubwürdiger Quelle heute hier eingegangen sind, lauten keineswegs erfreulich, indem die Friedensaussichten danach mehr und mehr in den Hintergrund treten. Zwar sind noch nicht alle Hoffnungen aufgegeben, doch soll der große Kriegsrath in der russischen Residenz die äußersten Grenzen der möglichen Concessionen, über welche hinaus zu gehen, Rußlands Ehre nicht erlaube, genau präcisirt haben, und zwar Grenzen, die hinter den Forderungen der Westmächte weit zurückbleiben dürften. Der große Kriegsrath soll in der Mehrzahl der Mitglieder sich für eine energische Fortführung des Kriegs ausgesprochen haben, indem die gegenwärtige Lage des Landes keineswegs von der Art sei, daß er sich zu einer unbedingten Nachgiebigkeit genöthigt sehe.

Wien, 8. Jan. Folgender Vorfall, der sich dieser Tage in einem der renommiertesten Häuser der Residenz zutrug, macht hier einiges Aufsehen. Der Chef eines großen Geschäftshauses ließ zu sich einen Rastburschen aus der bestnächstgelegenen Doffzin kommen, um sich das Kinn von den Haarspöppeln reinigen zu lassen. Ein Bursche mit den nöthigen Requisiten kam, und die Haaroperation begann. Während dieser Arbeit schlich sich eine verummunte Person in das Gemach und räumte nach Belieben auf. Der Herr wollte nach Hilfe rufen, allein der Rastbursche hielt ihm die Nase zu und knebelte ihn, worauf er sich mit dem Gauner flüchtete. Alle Nachforschungen nach den Thätern blieben erfolglos. Dieser Vorfall ermangelt nicht, einen nachtheiligen Einfluß auf ein bedeutendes Gewerbe der Hauptstadt auszuüben.

Wien, 15. Jan. Die österreichische Korrespondenz schreibt: Die Gebietsabtretung hat Rußland nicht unbedingt abgelehnt, sondern nur den zu eröffnenden Friedenskonferenzen zuzuwenden begehrt, daher die Schwierigkeit nur formell. Friedenshoffnung gegründet. Gortschakoff hat seine Pässe nicht begehrt. (Z. D. d. St. A.)

Die N. Münch. Ztg. hatte die Botschaft erhalten, die von Herrn v. Stackelberg überbrachten Gegenwortschläge Rußlands seien von Oestreich zurückgewiesen worden, mit dem Bedenken, daß Oestreich auf unveränderter Annahme seiner Vorschläge bestehe.

Das Dresd. Journal meldete, daß die vereinigten Mächte jede Programmabänderung für unzulässig erklärten, und daß man keine weitere Nachgiebigkeit Rußlands erwarte, daher man in Wien den diplomatischen Bruch zwischen Oestreich und Rußland als bevorstehend betrachte.

Nach einer tel. Botsch. der Allg. Ztg. vom 14. Jan. verlautete es vielseitig, Fürst Gortschakoff treffe Anstalten zur Abreise, und werde der 18. als der Tag bezeichnet, jedoch wurde hinzugefügt, der Fürst erwarte noch eine nachträgliche Weisung aus Petersburg.

Bekanntlich wurde nach dem schrecklichen Brande im Zuchthause in Baden ein Theil der Sträflinge begnadigt. Dieß scheint die Sträflinge in Aarburg in eigenthümlicher Weise lüftern gemacht zu haben; sie legten in der Nacht des 5. Jan. auf der Seite der Weiberzellen Brand an, der indeß noch zu rechter Zeit entdeckt und gelöscht werden konnte. Das Gefängnißwesen im „Kulturanton“ Aargau scheint sehr im Argen zu liegen. (N. Z.)

Brüssel, 19. Jan. Nach dem „Nord“ nimmt Rußland das Princip der österreichischen Vorschläge an; schlägt einige unwesentliche Abänderungen vor; lehnt die Abtretung eines Gebietsheils in Bessarabien ab; stimmt aber dem Austausch der besetzten Gebietsheile zu. — Die Independance belge theilt folgende tel. Botschaft aus Wien mit: „Die russische Antwort ist eingetroffen. Nachdem von derselben Einsicht genommen worden ist, hat Graf Buol den Fürsten Gortschakoff benachrichtigt, daß die ganze österreichische Gesandtschaft St. Petersburg am 18. Jan. verlassen werde.“ (Das steht nun freilich ganz im Widerspruch mit obiger Brüsseler Depesche! Der Umweg der gegenwärtigen Nachricht darf einigermaßen auffallen. (S. N.)

Paris, 16. Jan. Auszug aus dem Bericht Magne's über die Finanzen: Die zu den vereinigten Anlehen eingezahlten Summen betragen 1120 Millionen, die noch für die außerordentlichen Kriegsbedürfnisse von 1856 in Empfang zu nehmenden: 535 Millionen Franks. (S. N.)

Paris. Das Jahr 1855 war reich an Unglücksfällen zur See. Man zählt 1982 Schiffbrüche, 743 Zusammenstöße, Strandungen u. s. w., wodurch 69 Fahrzeuge zu Grunde gingen, 62 Feuersbrünste und 123 verlorene Dampfer. (N. S.)

Von dem englischen Arzte Palmer, der die Leute vergiftet statt geheilt hat, haben wir den Lesern erzählt. Der Mann wird einem Ungeheuer immer ähnlicher. Schon ist es von 16 Personen ziemlich gewiß, daß er sie mit Strichnin umgebracht hat, darunter sind Frau, Brüder und Freunde. Die Beute aus seinen Verbrechen verwandte er zum Ankauf von Rennpferden und sein Lieblingspferd nannte er nach dem Gifte Strichnin.

Aus Konstantinopel, 27. Dez., werden der Times folgende neue und interessante Beiträge zur Geschichte der Verteidigung von Kars mitgetheilt: Nun ist auch Dr. Sandwith hier angelangt, dessen Aussagen, sowie die aller neuen Ankömmlinge aus Aien, ein immer größeres Interesse für die Geschichte von Kars erwecken. Die Helden der Tragödie treten einer nach dem andern vor uns, und wenn man ihre Erzählungen lauscht, wird es schwer zu glauben, daß die historische Begebenheit nicht eigentlich eine Dichtung aus alten Zeiten sei. Jene verachtete asiatische Armee, jenes Gesindel, an dem fast alle Welt verzweifelte, sehen wir durch die sittliche Kraft und Ueberlegenheit einiger europäischer Offiziere in eine kleine Heldenschaar verwand-

14. Jan.
Anstalten
bezeichnet,
eine nach-

Brande im
begnadigt.
enthümlicher
der Nacht
Brand an,
sicht werden
Aargau
(N. 3.)

nimmt Ruf-
an; schlägt
Abtretung
aber dem
Die Indepe-
Sien mit:

von der
Braf Buol
ganze öst-
Jan. verlas-
Widerspruch
der gegen-
(S. M.)

ht Magne's
in Anlehen
die noch
1856 in
(S. M.)

Unglücks-
743 Ju-
69 Fahr-
123 ver-
(M. S.)

Leute ver-
ählt. Der
Schon ist
mit Strich-
rüder und
erwaudte er
ferd nannte

der Times
eschichte der
auch Dr.
ie die aller
eres Inter-
Helden der
und wenn
er zu glau-
entlich eine
te afriatische
verzweifelte,
heit einziger
ar verwan-

dest, deren Mannszucht unter den härtesten Prüfungen die ersten Soldaten auf Erden nicht übertreffen könnten. Obgleich täglich viele von den Soldaten der Besatzung vor Hunger starben, kamen doch keine Excesse vor; in den Batterien, wo stets Mundvorrath auf drei Tage aufbewahrt wurde, ging die abgezehrte Schildwache gleichsam an der offenen Speisekammer auf und nieder und widerstand der Veruchung, sich einen Bissen daraus anzueignen. Es war die Fabel von Tantalus tausendmal, aber in edlerem Sinne, verwirklicht, denn der türkische Tantalus fastete aus moralischem Muth, nicht aus physischer Ohnmacht. In dieser Erhebung über den Instinkt der Selbsterhaltung standen die Einwohner kaum den Truppen nach; freiwillig theilten sie mit ihnen ihre letzten Lebensmittelreste und gaben gern ihre Betten für die Verwundeten im Spital her. Die Bevölkerung von Kars besteht größtentheils aus türkischen Georgiern, die früher oft die Stadt und die Grenzen zu vertheidigen hatten und sich die Tugend der Tapferkeit bewahrt haben. — General Williams hielt stets an dem Plan fest, sich nach dem Verschwinden der letzten Aussicht auf Entsatz durchzuschlagen, aber Selim Paschas Briefe aus Erzerum hielten seine Hoffnung aufrecht, bis es zum Durchhauen zu spät war. Bei einem Kriegsrath, der über die Ausführbarkeit dieses verzweifelten Entschlusses gehalten wurde, erklärte Kerim Pascha, einer der tapfersten türkischen Kommandanten, daß die Soldaten keine Meile weit die Muskete tragen könnten, und die nächste russische Abtheilung stand 4 Meilen vor der Stadt. Kurz vor der Uebergabe rückte ein Kosakenhaufe mit 2 Kanonen vor eines der Forts und begann es zu bombardiren, und von der ganzen Wache hatten nur 3 Mann noch so viel Kraft, um auf ihren Posten zu kriechen. Hätten die Russen genau gewußt, wie es stand, so hätten sie die Stadt ohne Gegenwehr genommen. (S. M.)

Aus Konstantinopel schreibt man der Times unter dem 31. Dezember: Von General Williams sind Briefe angelangt. Er hatte am 30. Nov. das russische Lager bei Kars verlassen und war am folgenden Tage wohlbehalten und von den Russen gut behandelt in Gumri angekommen.

Der Carmel bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 3. Jan.: Der Feldzug in Imeretien ist aufgegeben, damit Erzerum gedeckt bleibe, die Truppen Omer Paschas kommen in Trapezunt an. Murawiew läßt sich Verstärkungen aus Gumri kommen; er will Kars zur Operationsbasis des Feldzuges im Frühjahr machen. — Die Kosaken umschwärmen das Lager der Allirten in der Krimm, legen häufig Hinterhalte an, und die Franzosen und Engländer bedürfen großer Wachsamkeit. — Der Sultan hat Abdulkader einen Palast in Damaskus gegeben.

Konstantinopel, 8. Jan. Der Generalissimus konzentriert bei Usurgeti. Ein englischer Kriegsdampfer sei von Sinope nach Suchum-Kale beordert, ihn hieher zu bringen. Türken werden nach Erzerum gesendet, Franzosen sollen nach Aflen und an der Donau nur ein Reservekorps zurückbleiben. Russischer Einfluß in Teheran für die Westmächte bedrohlich steigend. Ein russischer Posten in der Baidarebene wurde in der Nacht vom 27. aufge-

hoben. — Athen, 11. Riza Bey angekommen. Wirkliche Räuberverfolgung. (S. D. d. S. M.)

Unverhofft kommt oft.

Eine Erzählung aus der theuren Zeit 1847.

(Schluß.)

Zu selbiger Zeit war in Schlessien eine ungeheure Noth und in Breslau war das Betteln kaum mehr auszuhalten.

In der Stadt wohnte damals und wohnt heute noch ein reicher Kauz, der weder Frau noch Kinder hat, alt ist und ersäunlich viel Geld hat. Dazu hatte er aber auch ein mildes weiches Herz und ging kein Armer ohne reichliche Gabe von seiner Thüre weg. Er war aber ein ganz absonderlicher Kauz, der ganz curiose Grillen im Kopfe hatte. So fiel es ihm einmal ein, sich in Bettlerkleider zu stecken und auch mal zu secht'n, wie die Bettler sagen.

Er wollte einmal zusehen, ob denn wirklich so viel Barmherzigkeit unter den Menschen zu finden sei. Er kleidete sich in die schäblichsten Kleider, die er nur eben kriegen konnte und stützte sich auf einen Stock, als könne er gar nicht mehr gehen. So stellte er sich auf den Gemüsemarkt an eine Ecke, aber er forderte nichts und sah bloß vor sich nieder. Die ihm jetzt gaben, gaben gewiß gerne.

Da stand er denn lange, lange Zeit. Viele kamen und sahen ihn so demüthig dastehen, aber Niemand dachte daran, dem armen alten Manne etwas zu geben.

Endlich kam ein Mädchen daher, die einen Korb trug, um Gemüse für ihre Herrschaft zu kaufen. Als sie den alten Mann sah, blickte sie ihn mittheilsvoll an, aber da viele Leute sich da drängten, ging sie vorüber, sah aber nochmals zurück, ob er auch noch dastehe; und als gerade bei ihm keine Leute standen, lief sie zu ihm zurück und redete ihn mit herzgewinnender Freundlichkeit an: Ach, Vater. Ihr habt wohl auch Hunger?

Er nickte mit dem Kopfe.

Sie griff in die Tasche und zog ein Stück Brod heraus und reichte es ihm. Das hab' ich mir heute am Frühstück für einen Armen abgespart, sagte sie. Ich weiß auch, wie's Hungern thut. Darauf gab sie ihm noch einen Silbergröschchen mit den Worten: Es ist nicht vom Gelde meiner Herrschaft! Ich hab' ihn eben auf der Straße gesunden.

Darauf sprang sie fort.

Dem Alten wurde es weich um's Herz. Das ist ein rechtes Samariter-Herz, dachte er und beobachtete sie, folgte ihr von Weitem und sah sie endlich in ein anständiges Haus gehen. Er fragte und hörte, es sei die Magd eines Kaufmanns in dem Hause.

Nun wußte er genug und ging heim, kleidete sich wieder ordentlich an und machte sich auf den Weg zu dem Kaufmann. Als er hinein trat, sprach er den Wunsch aus, mit dem Kaufmann und seiner Frau ein Wort allein zu sprechen. Die willigten gern ein, da sie den alten Herrn wohl kannten.

Als sie nun so unter sechs Augen beisammen saßen, sagte er, sein Kommen gelte ihrem Dienstmädchen; er



wünsche zu wissen, woher sie sei, wie sie heiße und wie sie sich betrage.

Obwohl das die Kaufmannsleute wunderte, daß ein so reicher Herr sich um ihre Rätze kümmerete, so erzählten sie ihm doch eben Alles, was sie von ihr wußten, und das war die ganze Geschichte, denn das gute Mädchen hatte kein Geheimniß, und hatte ihrer Frau Alles erzählt, was wir schon wissen. Die Frau sagte ferner, daß sie sich wöchentlich ihren Lohn auszahlen lasse, und den ihren armen Eltern gebe, obgleich darin der schönste Wunsch ihres Herzens hänge; ferner versicherten Beide, es könne kaum eine fleißigere, treuere Magd geben als Rätze.

Als das der alte Herr gehört, erzählte er auch seine Geschichte vom Gemüsemarkt, und daß er etwas für das gute Mädchen thun wolle. Beide Eheleute mußten ihm Schweigen geloben und er schied.

Mittags ließ er anspannen und fuhr auf das Dorf, da er den Herrn Baron kannte, und erkundigte sich auch da und bei dem Pfarrer, und da Alles buchstäblich wahr und richtig war, fuhr er wieder heim.

Nun standen, wie er gehöret hatte, die sechshundert Thaler Schuld der Wittve Gsner bei dem Hospitalfond in Breslau. Dort ging er hin, bezahlte sie blank mit Zinsen aus, ließ sich die Schuldurkunde und die Quittung geben und ging zurück in das Kaufmannshaus.

Ich bitte nochmals um ein Stündlein, sagte er zum Kaufmann und seiner Frau, und die gewährten's recht gerne.

Lassen Sie mir doch mal das Mädchen hereinkommen, sagte er zu der Frau.

Da kam denn das nette Mädchen herein und grüßte höflich.

Der alte Herr fragte: Kennst Du mich noch, Mädchen? Sieh' mich mal an!

Sie erröthete, schaute ihn aber freimüthig an, dann sagte sie: Ich kenne den Herrn nicht, aber —

Nun, was weiter? Sag's nur grad' 'raus, Kind! fuhr er fort.

Vor etlichen Tagen, sagte sie stotternd und verlegen, da stand am Gemüsemarkt ein armer Mann, der — gleich dem Herrn auf's Haar.

Richtig, sagte er, ich kenne den Tagedieb!

Ach nein, sagte das Mädchen bestürzt, ein Tagedieb war's nicht!

Was gabst Du ihm Kind, fragte er weiter.

Ach, sagte sie, ich hatte mich satt gegessen und noch ein Stück Brod übrig, das steckte ich für einen recht Armen in den Sack, weil ich weiß, daß meine gute Herrschaft nichts dagegen hat. Und wie ich so die Straße hinging, da blinzte etwas vor mir, ich bückte mich und nehme einen Silbergrofchen auf. Da denk' ich, den soll auch ein Armer haben.

Aber, Mädchen, sagte der alte Herr, hättest Du den Silbergrofchen nicht selber aufheben können für Dich? Bist doch auch nicht reich.

Ach wohl, sagte sie, aber den hatte mir Gott bescheert und der Armen sind so viele. Was ich habe und verdiene, gebe ich meinen armen Eltern und Geschwistern, da wollte

ich denn auch die Freude haben und einmal etwas einem andern Armen geben.

Der alte Herr fuhr mit der Hand über das Gesicht und hustete einige mal, um seine Bewegung zu verbergen. Weißt Du aber auch, daß der Mensch, dem Du Brod und Geld gabst, gar nicht arm ist? fragte er.

Das wäre von ihm unrecht, sagte sie, aber mir thut's nicht leid, ich hab's gut gemeint, das weiß Gott! —

Denke Dir, fuhr er fort, der Silbergrofchen war ein „Heckegrofchen,“ der hat sich ungeheuer vermehrt. Jeder Pfennig ist zu hundert Thalern geworden!

Der Herr spott, sagte das Mädchen.

Nein, Kind, ich spasse nicht, rief der Herr.

Sieh', hier geb' ich Dir die Quittung und den Schein über Gottfried's Häuschen und Gütchen, das ist jetzt schuldenfrei.

Sie sah ihn mit einem Blicke tiefsten Erstaunens an. Kennst denn der Herr den Gottfried? fragte sie.

Ob ich ihn kenne? sagte dieser. Da, Dein Herr wird Dir das Alles vorlesen. Der Kaufmann that es.

Ihr Auge leuchtete. Großer Gott, wie glücklich wird er sein! Aber wo er nur das viele Geld her hat?

Ich sage Dir ja, dem Du den Silbergrofchen gabst, ist ein reicher Mann, der einmal probiren wollte, ob es auch noch barmherzige Herzen gäbe. Da hat er denn jeden Pfennig Deiner Gabe zu hundert Thalern gemacht, hat davon die Schuld Deines Bräutigams bezahlt und — hier hast Du das Uebrige, es sind sechshundert Thaler zu Deiner Aussteuer! —

Es hat recht viel Mühe gekostet, Rätze zu überzeugen, daß es so sei; aber dann ist auch ihr Dank, ihre Freude, ihr Glück ohne Maß gewesen.

Sie lief noch denselben Tag mit Erlaubniß ihrer Herrschaft heim, brachte Gottfried Quittung und Geld und machte dort so glückliche Herzen, wie das ihrige war. Gottfried kam mit und wollte auch danken, aber der alte Herr war an jenem Tage noch verreist.

Darauf ist denn Rätze bis zu Weihnachten im Dienste geblieben und ist dann heim gegangen und Gottfried's glückliches Weib geworden. Er blieb aber im Dienste des Herrn Barons und wird wohl sein Lebtag darin bleiben. Auf der Hochzeit aber war der alte Herr und ist seitdem Rätze's und ihrer Eltern Wohlthäter geblieben.

So hat mir der Freund die Geschichte genauer beschrieben, als sie in den Zeitungen stand, und ich hab' dabei gar oft an des Herrn Wort gedacht! „Geben ist seliger denn Nehmen!“

Räthsel.

Zwar bin ich immer Einer und derselbe,
Und ändere doch viermal meinen Namen,
Auch meine Farbe kennt ihr wohl, die gleiche,
Und alle liebt ihr mich, ihr schöne Damen;
Neu bin ich euch gleichgültig, bin ich voll,
So macht die Sucht nach mir zuweilen toll.
Verloertheit werd' ich, einen Potentaten
Bezeichn' ich euch, nun mögt ihr mich errathen.